

Philosophie und Schmerz (Teil 1)

Was können wir von den Vordenkern in der Schmerzmedizin lernen?

Die zunehmende Kommerzialisierung greift die humanitär ausgerichteten Züge der Medizin fundamental an und bedroht damit das Wohlergehen der einzelnen Patienten, die Qualität des wissenschaftlich begründeten Medizinwesens sowie das Gemeinwohl insgesamt. Es ist Zeit, uns auf die wichtigen, bereits im Altertum entwickelten, ethischen Konzepte und Prinzipien für das menschliche und zwischenmenschliche Leben zu besinnen – auf Basis von Vernunft, Mäßigung und Verantwortung für den Einzelnen und die Gemeinschaft.

Bei allen instrumentellen Fortschritten in der Palliativ- und Schmerzmedizin in den letzten Jahrzehnten verblieben doch gravierende ungelöste Probleme. Neue mit ethischem Bezug kamen hinzu, wie die Opioidkatastrophe in den USA [2, 3, 4, 5] und die Feststellungen von Matthias Thöns und Thomas Sitte [6] in Deutschland aufgezeigt haben. Das Proprium der Medizin mit seiner humanitären Ethik wurde durch systematische Kommerzialisierung eingeengt, was zu Widerstand [7] und zum „Prinzip Verantwortung“ [8] auffordern muss.

Einführung

Gegenwärtig wird evidenzbasierte Medizin, reduziert auf Ergebnisse kontrollierter Studien und Metaanalysen, als Königsweg des wissenschaftlichen Fortschritts darzustellen versucht. Diese im Nachhinein (a posteriori) durchgeführten Untersuchungen sind keinesfalls wertlos, doch führen sie zur Entfernung von der medizinischen Realität, vom kranken Menschen und sind deshalb für die angemessene Betreuung allein unzureichend. So Aristoteles: „Wenn nun jemand den Begriff besitzt ohne Erfahrung und das Allgemeine kennt, das darin erhaltene Einzelne aber nicht kennt, so wird er das rechte Heilverfahren oft verfehlen; der Gegenstand des Heilens

ist vielmehr das Einzelne“ [9]. Seiner Metaphysik folgend sind auch in der Schmerzmedizin als Wissenschaft die Bestimmung von Sosein und Wesen, des Körperlichen und Unkörperlichen, der Bedeutungen, der (verschiedenen) Ursachen und Prinzipien mit dem Früher und dem Später wichtig.

Sinneswahrnehmung und Empirie, wissenschaftliche Erfahrung standen und stehen bei der Mehrzahl der Philosophen unter Führung der Vernunft, so bei Heraklit und bei Platon („die Vernunft hat keine Herrin über sich“), später bei Leibniz, Kant, Hegel und heute bei Habermas [10], der schrieb: „Das philosophische Grundthema ist Vernunft“. Traditionell wurde in Europa zwischen sicherem Wissen über umschriebene Sachverhalte, dem Meinen als subjektivem Dafürhalten und dem Glauben als unsicherem Wissensbeziehungsweise dem Bezug auf Religion und Theologie differenziert [11, 12].

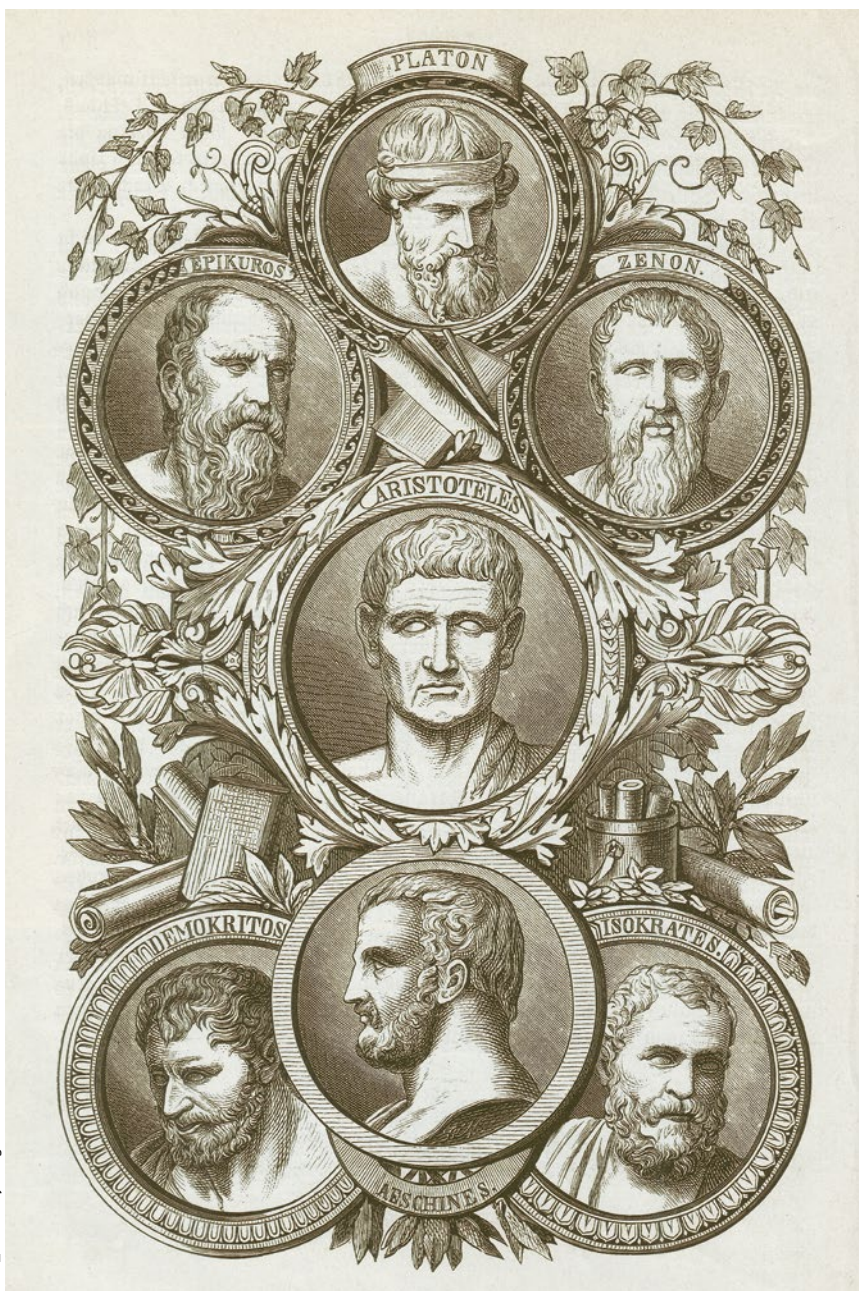
Historischer Rückblick

Das kritische Denken wurde in der Antike durch Philosophen in Europa und auch in China eingeführt. Konfuzius (551 bis ca. 479 v. Chr.) erhob die Forderung, ethische Werte zu beachten, tugendhaft zu sein und Wissen zu erwerben [13, 14]. Sein Postulat der Harmonie durch Anerkennung von Hierarchie ge-

fiel chinesischen Machthabern später, über das Ende des Kaisertums 1911 hinaus. Wichtigster ethischer Wert war Gerechtigkeit im sozialen und persönlichen Bereich, bei hoher Anerkennung von Tugenden wie Mut und Tapferkeit, von Mäßigung und Beherrschtheit. Die folgenden knappen Darlegungen begrenzen sich schwerpunktmäßig auf das Abendland.

In Europa gilt Thales von Milet (ca. 625 bis 547 v. Chr.) als erster Philosoph [1, 12, 15, 16]. Bei der Ergründung naturwissenschaftlicher Fragen brach er mit den mythologischen Erzählungen vorhergehender Zeiten. Die Phänomene der Natur führte er auf das letzte Prinzip Wasser zurück: Wasser kann flüssig sein, verdunsten und gefrieren. Milet war von Wasser umgeben. Ein Merkmal der großen Philosophen war und ist, dass sie nicht dogmatisch vorgehen, sondern andere Auffassungen durchaus akzeptieren, ja befürworten: Anaximander (ca. 610 bis 545 v. Chr.), der Schüler des Thales, sah in der ersten Ursache das apeiron, das Unbestimmte, das Unermessliche und dessen Schüler Anaximenes (ca. 585 bis 528 v. Chr.) die Luft, sodass sich in Milet innerhalb eines Jahrhunderts drei bedeutende Theorien über die Entstehung und den Aufbau der Welt entwickelten. Heraklit (ca. 544 bis 484 v. Chr.) sah im Feuer die letzte Ursache. Das erscheint nicht abwegig, wenn wir seine Konzeption des Feuers durch den heutigen Begriff der Energie ersetzen [12]. Empedokles (ca. 492 bis 432 v. Chr.) fügte dem Wasser, der Luft und dem Feuer die Erde als viertes Element hinzu und verwies auf das Gute und Böse als dualistische Prinzipien, auf Anziehung und Abstoßung, auf Freundschaft und Streit [11, 15, 16].

Ein Vorläufer der europäischen Aufklärung im 18. Jahrhundert war Xeno-



In der Zeit des Hellenismus begründet sich die heute gültige Humanitätsvorstellung. Ein Vernunft-geführtes Leben habe sich in die harmonische Weltordnung einzufügen.

phanes (ca. 570 bis 475 v. Chr.), der die griechische Götterwelt mit ihren allzu menschlichen Zügen und Sitten infrage stellte und den Monotheismus postulierte, so wie Zarathustra in Persien. Kritisch sah er, dass die Götter der Mythologie anthropomorph geschaffen sind: „Die Äthiopier behaupten, ihre Götter seien schwarz und stumpfnasig, die Thraker blauäugig und rothaarig (...) wenn die

Ochsen und Rosse und Löwen Hände hätten (...) so würden die Rosse rossähnlich, die Ochsen oxsenähnliche Göttergestalten malen und solche Körper bilden (...)“ [1, 11, 16]. Für individuelle Handlungen von Menschen und die Entwicklung der Kultur machte er ausschließlich den Menschen verantwortlich.

Mit dem Schmerz des Menschen haben sich die Vorsokratiker nicht wesent-

lich beschäftigt. Sie haben aber Wissenschaft und Philosophie begründet mit der Forderung, sich fortzubilden, zu lernen, die Wiederholung von Fehlern zu vermeiden. Ihre Werke sind leider nur noch in Fragmenten erhalten, das Wissen über sie stammt vorwiegend aus Berichten nachfolgender Autoren wie Aristoteles [1, 9, 17, 18], Theophrast [1] und Diogenes Laertius [15].

Die klassische griechische Antike

Während sich die frühen europäischen Philosophen vorwiegend mit Fragen der Natur, der Entstehung und dem Aufbau der Welt auseinandersetzten (kosmologische Periode), rückte Sokrates (ca. 470 bis 399 v. Chr.) den Menschen, sein richtiges Tun und Lassen in den Mittelpunkt (anthropologische Periode). Er selbst hinterließ keine Schriften, doch wurde seine Person im Werk seines Schülers Platon (427 bis 347 v. Chr.) verewigt. Platon war der Begründer des Idealismus: Ideen haben eine Wirkmacht, so etwa Freiheit oder Solidarität. Unter dem übergeordneten Ziel des Guten standen die Grundwerte Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit und Mäßigung. In seinem Dialog Timaios stellte er die Empfindungen des Angenehmen und Unangenehmen einander gegenüber. „Jeder wider natürliche und gewaltsame Eindruck, der sich in voller Kraft bei uns geltend macht, ist schmerzhaft, während die vollständige Rückkehr zum naturgemäßen Zustand angenehm ist (...) Lust und Schmerz – das Letztere bei der Preisgabe des natürlichen Zustandes, das Erste bei der Rückkehr zu diesem Urzustand“ [19].

Platons Schüler Aristoteles (384 bis 322 v. Chr.) war Begründer der philosophischen Ethik als Wissenschaft, „Vater der Logik“ (Heidegger), „Meister derer, die wissen“ (Dante). Er bezeichnete Glück beziehungsweise Glückseligkeit (eudaimonia) als das höchste Gut. Realistisch maß er mehreren Bereichen Bedeutung zu, so äußeren Gütern, wie Wohlhabenheit, solche des Leibes wie Körperkraft und Schönheit, sozialen Werten wie wohlgeratene Kinder, insbesondere aber seelischen Werten. Freundschaft war für ihn ein hohes Gut [17]. Er betonte den Wert von Wissen und Wissenserwerb.

Aristoteles beschrieb die herkömmlichen fünf Sinnesmodalitäten – das Sehen, Hören, Tasten, Riechen und Schmecken [18]. Schmerz bezeichnete er nicht als eigenes Sinnesvermögen, sondern als Ergebnis verstärkter Druckempfindlichkeit. Im „Sensorium commune“, in dem in heutiger Ausdrucksweise der Input zusammenläuft und verarbeitet wird, sind Empfindungen angenehm, wenn sie im ausgeglichenen Verhältnis stehen, schmerzhaft hingegen, wenn sie exzessiv oder destruktiv sind [20]. Theophrast, der Nachfolger von Aristoteles, bezeichnete Schmerz und Qual, die Macht des widrigen Schicksals als unvereinbar mit einem glücklichen Leben.

Hellenismus

Die Konzeptionen von Platon und Aristoteles wurden in der Zeit des Hellenismus (ca. 336 bis ca. 30 v. Chr.), unter dem Wirken von Alexander dem Großen (356 bis 323 v. Chr.) ergänzt durch die Lehren der Stoiker und der Epikureer. Die Thematik des Schmerzes wurde von ihnen ausführlich diskutiert. Zenon von Kiton/Zypern (334 bis 262 v. Chr.), der Gründer der Stoa und seine Anhänger vertraten die Auffassung, dass Glückseligkeit in Tugend und sittlicher Vollkommenheit bestehe [1, 11, 16]. Sie begründeten noch heute gültige Humanitätsvorstellungen. Ein Vernunft-geführtes Leben habe sich in die harmonische Weltordnung einzufügen, bei Anerkennung der begrenzten Verfügungsmacht des Menschen. Mit dem stoischen Gedankengut traten Gedanken der intrinsischen Menschenwürde und des kosmopolitischen Denkens auf.

Die Stoa anerkannte anfangs nur seelische Werte, klammerte die Bedeutung äußerer und körperlicher Werte zu Beginn ihrer Lehre streng aus. Da Schmerz nicht schimpflich sei, sei er zu ertragen und unbedeutend für einen Menschen, auch dann, wenn er zur Kreuzigung geführt werde! Im späteren Verlauf der Stoa wurde diese rigide Haltung relativiert und an die Lebenswirklichkeit angepasst, so von Dionysius von Heraklea, der durch seine Augenschmerzen die strenge Lehre des Ertragens von Schmerzen verwarf.

Die menschliche Natur besteht in der Verbindung von Körperlichem und See-

lischem, doch besitze die Seele mit den willentlich geführten Tugenden den Vorrang über dem unwillentlichen Teil. Die Seele ist übergeordnete, vernunftgesteuerte Lenkerin [21] mit Lernfähigkeit, Gedächtnis und dem Voraussehen von Entwicklungen. Die Vernunft erkennt die Ursachen und Folgen, hat die Wahrheit aufzusuchen und das Ehrenhafte aufzuzeigen.

Wertvolle Menschen haben einen Drang nach Wissen und Erkenntnis und nach einem glücklichen, sinnerfüllten Leben. Der Mensch erhebt sich, bei gemeinsamer Basis mit tierischen Lebewesen, durch Vernunft, durch pflichtgemäßes, ehrenhaftes Handeln und durch sein Bemühen um das Gemeinwohl. Zu den Anlagen und Begabungen treten beim Menschen Tugenden hinzu. Sie müssen eingeübt werden. Maßvolle Beschränkungen sollen im Privaten wie im Gemeinwesen erfolgen.

Das Leben der Stoiker soll sich nie vom Pflichtgemäßen entfernen [21] und auch nicht gegen die Natur handeln mit erstrebenswerten Zielen, wie körperliche Unversehrtheit, Gesundheit und Schmerzfreiheit. Menschen sind dazu angelegt, ihre Anlagen in kommunikativer Verständigung zu entwickeln. Das Erkennen der Gesetze der Natur und die Ausrichtung danach ist Klugheit. Der Stoiker Chrysipp sah in der Natur den normativen Charakter, Panaitios hingegen das Individuelle. Jener arbeitete die Situationsethik heraus und bot Hilfe in Lebensfragen an [22].

Erhebliches Interesse fand in der hellenistischen Welt auch die Philosophie und Lebenslehre des Epikur von Samos (341 bis 271 v. Chr.). Schlüsselbegriffe sind dabei Lust (hedone) und Seelenruhe (ataraxia). Er bezeichnete Schmerz als das größte Übel. Das Gegenteil ist einerseits Schmerzfreiheit und andererseits Lust, doch in weiter Bedeutung und in Verbindung mit Seelenruhe [1, 21, 34]. „Wenn wir also sagen, die Lust sei das Ziel, meinen wir damit nicht die Lüste der Hemmungslosen, sondern jene, die im Genuss bestehen (...), weder Schmerz im Körper noch Erschütterung in der Seele finden“. Lust umfasst nicht nur sinnliche Bereiche, des Sehens und Hörens, sondern auch Werte wie Freundschaft und Einsicht. Ziele seiner Lehre

waren unbegründete Furcht vor Schmerz, dem Tod und vor den Göttern.

Die Auffassungen vom höchsten Gut und größten Übel waren in den philosophischen Lehren der Antike verschieden. Als höchstes Gut wurden (von den Protagonisten) bezeichnet [21]:

- Tugend (Zenon von Kiton)
- Lust und Seelenruhe (Epikur)
- Lust (Aristipp)
- Tugend und Lust (Kalliphon)
- Tugend und Freisein von Schmerz (Diodoros)
- Schmerzlosigkeit (Hieronymos)
- die Befriedigung der elementaren natürlichen Bedürfnisse, nämlich „Unversehrtheit und die Erhaltung aller Körperteile, Gesundheit, intakte Sinne, Freisein von Schmerzen, Kraft, Schönheit und anderes derselben Art“ (Karneades)
- Ehrbarkeit der Seele (Ariston)
- Wissenschaft (Herillos)
- sittliche Vollkommenheit (Cicero)

Marcus Tullius Cicero

Cicero (106 bis 43 v. Chr.) war Staatsmann, Redner und philosophischer Schriftsteller. Er übersetzte die Werke großer griechischer Philosophen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in die lateinische Sprache. Die Schriften sowohl der Stoiker als auch der Epikureer sind im Originaltext nur lückenhaft vorhanden. Seine Übersetzungen waren so nicht nur einflussreiche Übertragungen in die römische Kultur, sondern auch wertvolle Überlieferungen bis zur Gegenwart. Schmerz und Schmerzlosigkeit erörterte er an verschiedenen Stellen seiner Werke, so: „(...) nimm nun dagegen an, jemand sei durch so schlimme seelische und körperliche Schmerzen zermürbt, wie sie einen Menschen im Höchstfall treffen können, ohne dass ihm eine Hoffnung auf Erleichterung zu irgendeinem Zeitpunkt winkt, ohne dass ihm daneben eine Lust im Augenblick zuteil wird oder nur in Aussicht steht, was kann man da für einen Zustand nennen oder sich ausdenken, der schlimmer ist als dieser? (...) Wie wir erklären, entstehen Lust und Schmerz der Seele aus entsprechenden Empfindungen des Körpers (...) obwohl uns aber eine Lust der Seele, Freude und der Schmerz Verdruss beschert,



© alejandro0770 - Fotolia

Cicero betonte die Wichtigkeit sozialer und politischer Verpflichtungen – die Sorge für Familienangehörige und Verantwortung im Staat.

sind doch beide körperlichen Ursprungs und stehen mit dem Körper in Beziehung. Mit dem Körper können wir aber nur fühlen, was gegenwärtig und anwesend ist, doch mit der Seele auch Vergangenes und Künftiges“ [21]. Sie ist deshalb höhergestellt.

Cicero anerkannte zwar die Auffassungen von Platon und der Epikureer mit den polaren Gegenüberstellungen von Lust und Schmerz (*voluptas* und *dolor*), erachtete aber Schmerzlosigkeit als den größten Wert als Lust. Er räumte allerdings ein, dass niemand die Lust verschmäht oder meidet. Bei Ausgang von der Natur ist der Mensch aber „zu weit Größerem geschaffen und gebildet“ [21]. Die Vernunft müsse die Begierden führen. Cicero betonte die Wichtigkeit sozialer und politischer Verpflichtungen – die in der Natur angelegte Liebe zu Familienangehörigen und der Sorge für sie, die Verantwortung für die Gemeinschaft [22].

Sein Begriff der Pflicht (*officio*) besitzt verschiedene Bedeutungen, ist nicht nur eine richtige Handlungsweise, sondern auch Verpflichtung, vor allem im Dienste des Gemeinwohls [22]. Tugend geht bei ihm aus Vernunft hervor. Sie ist nicht nur durch die Natur vorgegeben, sie wird durch Übung zur Vollendung geführt. In



© Science Source / Science Photo

Das antike Erbe in Medizin und Wissenschaft wurde in Klöstern und vor allem von persischen und arabischen Gelehrten in wichtigen Teilen bewahrt.

der Gesellschaft spielt auch das sich Zierende (*decorum*) und der Takt (*verecundum*) eine wichtige Rolle. Den eigenen Vorteil über den Schaden des Nächsten zu erringen, ist in höchstem Maße verwerflich, ein unverzeihliches Vergehen [21]. Persönlicher Nutzen ist dem Wohl der Gemeinschaft unterzuordnen. Sie muss mit Humanität verbunden sein. Gemeinsam mit den philosophischen Schulen der Akademiker (Platon), Peripatetiker (Aristoteles) und der Stoa bewertete er Ehrenhaftigkeit (*honestum*) höher als das Nützliche [21, 22].

Von sozialen Leistungs- und Wohlfahrtsrechten war die Antike noch weit entfernt – für die Gesundheit hatte nach Cicero jeder selbst aufzukommen [21, 22]. In Deutschland hat erstmals Leibniz vom Staat die Sorge und Fürsorge für Gesundheit gefordert, und im 19. Jahrhundert wurden sie durch die Bismarcksche Sozialgesetzgebung rechtlich verankert. Aus heutiger Sicht können aber auch diese Errungenschaften missbraucht werden, wenn manche Menschen ihre Gesundheit mehr oder weniger willkürlich ruinieren oder wenn für gesundheitsschädigendes Verhalten von Mitmenschen zum eigenen Profit geworden wird.

Mittelalter

Mit dem Verfall des Römischen Reiches wurde die Kirche, teils auf biblischem Glauben, teils auf philosophischen Anschauungen aufgebaut, die führende soziale und politische Institution. Bei Konflikten wurden weltliche Herrscher besiegt, weil die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung einschließlich der meisten weltlichen Herrscher tief von der Wahrheit des christlichen Glaubens durchdrungen war [11]. Das antike Erbe in Medizin und Wissenschaft wurde in Klöstern und vor allem von persischen und arabischen Gelehrten in wichtigen Teilen bewahrt. Der von Avicenna (980 bis 1037) verfasste „Kanon“ dominierte die Medizin über Jahrhunderte hinweg. Er differenzierte 15 Typen von Schmerzformen [23] und führte fünf externe und fünf interne Sinne auf. Schmerz sei eine Empfindung, die im Gegensatz zum Lauf der Natur stünde, durch einen plötzlichen physikalischen oder humoralen Wechsel oder durch die Auflösung von Kontinuität entstehe, wobei er Verletzungen, Brüche oder Geschwüre meinte.

Im Mittelalter standen Religion und Theologie in Europa mit ihrem vorherrschenden Jenseitsbezug über der Philo-

sophie, die sich weniger auf Tradition und Offenbarung, sondern mehr auf Wissenschaft, Verstand und Vernunft bezieht. Allerdings gab es auch Bestrebungen, so von Albertus Magnus (ca. 1200 bis 1280) und von Thomas von Aquin (1224/1225 bis 1275), Theologie und Philosophie, speziell den Glauben und die Vernunft zusammenzuführen. Albertus Magnus sah den Sitz der Empfindungen im vorderen Ventrikel des Gehirns, wo alle fünf Sinne im „Sensorium commune“ zusammenkämen [23]. Die Darlegung und Würdigung des Leidens Christi mit ihrer Erlösung des Menschengeschlechts wurde durch Theologen und christliche Philosophen gewürdigt [13, 16].

Michel de Montaigne (1533 bis 1592) lebte in der Epoche des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit. Mit heftigem Schmerz war er in Familie und persönlich wohlvertraut. Seine „Essais“ besitzen in ihren Plädoyers für die Menschlichkeit bleibende Bedeutung, so seine Ausführungen über „das Gewissen“ mit dem Beginn: „Die Folter ist eine gefährlich Erfindung; es sieht so aus, als ob man damit eher die Geduld als die Wahrheit ermitteln könnte. Wer die Qualen der Folter aushalten kann, sagt die Wahrheit nicht, und wer sie nicht aushalten kann, auch nicht; denn warum sollte ich durch Schmerzen eher dazu gebracht werden, etwas zu gestehen, was wirklich gewesen ist, als dass ich durch sie gezwungen werde, etwas auszusagen, was gar nicht geschehen ist. Und umgekehrt: wenn einer, der die Tat, derer er beschuldigt wird, nicht getan hat, so widerstandsfähig ist, dass er diese Qualen aushält, warum sollte dann einer, der sie wirklich getan hat, nicht so standhaft sein, wenn ihm doch ein so schöner Lohn winkt, nämlich das Leben? ... Was sagt man, was tut man nicht alles, um so furchtbaren Schmerzen zu entgehen? Auch Unschuldige zwingt der Schmerz zu lügen (...) Tausende haben sich so mit falschen Geständnissen selbst belastet“ [24].

Fazit

Ziele dieses Beitrags sind es, unerträglichen Schmerz und damit verbundene Leiden und Schäden zu verringern und möglichst zu vermeiden, durch Vernunft, Mäßigung und Verantwortung

für Einzelne und die Gemeinschaft. In diesem Zusammenhang denken wir an die dem Schmerz innewohnende Ambivalenz einerseits als Warnzeichen, Schutz, als etwas Nützliches im Dienste der Gesundheits- und Lebenserhaltung und andererseits als krankmachende, als eine in das menschliche Leben einbrechende, störende und zerstörende Kraft.

Ausgang der Ausführungen ist die Realität, dass die gegenwärtige Kommerzialisierung die überlieferten, humanitär ausgerichteten Züge der Medizin angegriffen hat. Expansive, überzogene Ökonomie bedroht das Wohlergehen der einzelnen Patienten (m, w, d), die Qualität des wissenschaftlich begründeten Medizinwesens und das Gemeinwohl. Dabei wurden schon im Altertum die wichtigsten ethischen Werte und Prinzipien im menschlichen Leben und Zusammenleben herausgearbeitet.

PD Dr. med. Roland Wörz
MA Medizinethik
Neurologie, Psychiatrie, Spezielle
Schmerztherapie
Rieslingweg 9
76669 Bad Schönborn
E-Mail: woerz.roland@t-online.de

Literatur

1. Schupp PF. Geschichte der Philosophie im Überblick. Hamburg: Meiner; 2003
2. Okie S. A flood of opioids, a rising tide of deaths. *N Engl J Med.* 2010;363:1981-5
3. Manchikanti L, Helms S, Fellows B et al. Opioid epidemic in the United States. *Pain Physician* 2012;15:9-38
4. Emrich O. Opioid in der Schmerztherapie. Wie groß ist die Suchtgefahr wirklich? *Schmerzmedizin* 2016;32(5):39-44
5. Cicero TJ, Ellis MS. The prescription opioid epidemic: a review of qualitative studies on the progression from initial use to abuse. *Dialogues Clin Neurosci.* 2017;19:259-69
6. Thöns M, Sitte T. Übertherapie am Lebensende. Wenn finanzielle Interessen vor dem Patientenwohl stehen. *Schmerzmedizin* 2019;35(3):22-6
7. Horlemann J. Gegen das Diktat der Ökonomie! *Schmerzmedizin* 2019;35(6):3
8. Jonas H. Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt am Main: Inselverlag; 1979
9. Aristoteles. Philosophische Schriften Band 5, Metaphysik. Hamburg: Meiner; 1995
10. Habermas J. Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1981
11. Russell B (1945). A History of Western Philosophy – Philosophie des Abendlandes, 3. Aufl. Zürich: Europa Verlag; 2011

12. Vamvacas CJ. Die Geburt der Philosophie. Der vorsokratische Geist als Begründer von Philosophie und Naturwissenschaften. Düsseldorf: Artemis und Winkler; 2006
13. Jaspers K. Die großen Philosophen. München: Piper; 1957
14. Schuman M. Konfuzius. Der Mann und die Welt, die erschuf. Kösel: München; 2016
15. Diogenes Laertius. Leben und Meinungen berühmter Philosophen. Hamburg: Meiner; 2008
16. Hirschberger J. Geschichte der Philosophie. 14. Aufl. Freiburg Basel Wien: Herder; 1976
17. Aristoteles. Philosophische Schriften. Bd 3: Nikomachische Ethik. Hamburg: Meiner; 1995
18. Aristoteles. Philosophische Schriften. Bd 4: Über die Seele. Hamburg: Meiner; 1995
19. Platon. Sämtliche Dialoge. Bd 4: Timaios. Hamburg: Meiner; 1998
20. Procacci P. History of the pain concept. In: Kosterlitz HW, Terenius LY (Eds.): Pain and society. Weinheim: Verlag Chemie; 1980, 3-11
21. Cicero MT. De finibus bonorum et malorum. Über das höchste Gut und das größte Übel. Stuttgart: Reclam; 2015
22. Cicero MT. De officiis. Vom pflichtgemäßen Handeln. Stuttgart: Reclam; 2007
23. Keele KD. Anatomies of Pain. Oxford: Blackwell Scientific Publications; 1957
24. Montaigne M. de (1580). Essais. Köln: Anaconda Verlag; 2012